

Die Mutter in Pestalozzis "Lienhard und Gertrud" [Schluss]

Autor(en): **Pfister, Elise**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **30 (1926-1927)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-662869>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und das Geschenke wird dir mit reichen Zinsen wieder einkommen.

Überall findet sich Gelegenheit zu dieser Art von Almosen; denn überall finden sich Herzen, die unter ihrer Last fast zusammenbrechen, die ein wenig Mitgefühl und Hilfe brauchen. Es läßt sich oft nicht vermuten, welche herrlichen Erfolg so eine kleine Liebestat haben mag. Schon manches Herz ist durch das freundliche Mitgefühl eines Fremden wieder aufgerichtet worden. Ein Blick des Mitgeföhls, die Bereitwilligkeit zu helfen, ein warmer Druck der

Hand — wie manchem gedrückten Herzen haben sie schon wieder Hoffnung und Mut zurückgegeben!

Es gibt Geschenke, die sich jeder leisten kann und die doch wertvoller sind als Geld und Gut. Gib und schenk her, was du nur hast; aber vor allem, gib dich selbst! Nach Liebe hungert die Welt am meisten. Streu Blumen aus auf deinem Pfad; denn du wirst nicht ein zweitesmal denselben Wegs kommen!*)

*) Aus D. E. Marden's gutem Buch „Vom frohgemuten Leben“. Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart.

Die Mutter in Pestalozzis „Lienhard und Gertrud“.

Von Elise Pfister, B.D.M., in Zürich.

(Schluß.)

Nach Jahren der Not hat Lienhard Arbeit bekommen, die der Familie das tägliche Brot sichert. Gertrud stellt dieses Erlebnis den Kindern in der Samstagabendstunde in das Licht des gütigen Gottes und weckt in ihnen tiefe Dankbarkeit gegen den sorgenden Vater im Himmel; sie läßt sie seine weise Führung schauen auch in den Tagen der Armut; sie läßt sie emporklicken zu Gott, der unser aller Vater ist und die Menschheit als eine große Bruderschaft, als eine in Gott, dem Vater, geeinte Familie erfassen. Aus dieser Quelle bricht der soziale Brudersinn auf. „Wenn es jetzt besser geht, Kinder, so denkt an die, so Mangel leiden, wie ihr Mangel leiden müßtet. Vergesst nie, wie Hunger und Mangel ein Elend sind, auf daß ihr mitleidig werdet gegen die Armen und ihnen gerne gebet. Nicht wahr, ihr wolltet es gerne tun?“ Wer wüßte es nicht, mit welcher freudiger Begeisterung Kinder sich hingeben können, Gutes zu tun. Die durch den Appell an das Mitgefühl und den Opfer Sinn geweckten Kräfte richtet sie nun gleich auf die Tat. Soll das Sein der Menschen ausreifen, darf nichts bloß Gedanke oder Empfindung bleiben; alles muß fruchtbare, heilschaffende Tat werden. „Niklas, wen kennst du, der am meisten Hunger leidet?“ „Mutter, den Rudeli. Er ist Gras ab dem Boden.“ „Wolltest du ihm gerne dann und wann dein Abendbrot geben?“ „O ja Mutter! Darf ich grad morgen?“ So fragt die Mutter jedes Kind, und sie hatten alle eine herzliche Freude darüber, daß sie morgen ihr Abendbrot armen Kindern geben durften. „Das freut mich, daß ihr alle das Brot hergeben wollt.“ Durch selbstausgedachte Liebeserweise sollten sie

lernen, die Menschen zu beglücken. „Wie wollt ihr es jetzt auch anstellen? Man kann etwas noch so gut meinen und doch unrichtig anstellen.“ Ganz selbständig läßt sie jedes Kind die Freude, die es machen will, ausdenken; auch nimmt sie sich Zeit, jeden Plan anzuhören, sich in die Freude und die Gedankenwelt eines jeden so recht hineinzuföhlen. Nun weckt sie in ihnen noch die Feinföhligkeit fürs Geben. „Ihr müßt den Kindern das Brot still und allein geben, daß es niemand sieht.“ Wieviele Eltern könnten im Alter mehr Hilfe erleben von ihren Kindern, wenn sie sie nicht bloß fürs Nehmen und Genießen erziehen würden, sondern von klein auf fürs Geben, fürs Freudebereiten! Von früh an muß das Kind angeleitet werden, sich mit ganzem Gemüt in Freud und Leid des Nächsten einzuföhlen; früh muß die freudige Bereitwilligkeit belebt werden, andern zu helfen, denn wenn bei einem Menschen das Herz hart ist, so ist's aus; was er auch sonst Gutes hat, man kann nicht mehr auf ihn zählen.

In allem Guten geht Gertrud ihren Kindern mit dem eigenen Lebensbeispiel voran. Alle Tage fast bis zur Nacht hat sie in ihrer Stube des armen Rudelis mutterlose, verwahrloste Kinder, die an keine Ordnung und an keine anhaltende Arbeit gewöhnt sind. Auch diesen fremden Kindern wird sie eine Mutter; ihr Wohl brennt ihr auf dem Herzen, wie das Wohl der eigenen Kinder. Nie sieht man Gertrud in einem fremden Haus, als dann, wenn sie dort etwas Heilbringendes zu wirken hat. Als Trösterin steht sie am Sterbebett der Mutter des armen Hübelrudi; dann legt sie Hand an, daß Ordnung in das verwahrloste Haus-

wesen hereinkommt; sie erzieht seine Kinder zur Ordnung, Arbeitslust und Sparsamkeit und hilft ihnen dadurch in einer Woche mehr auf, als ihnen Almosen bei Jahren aufhelfen würden. So helfen, daß der andere nicht mehr betteln muß, das ist wahre Hilfe.

Das wichtigste bei der Leitung der Jugend ist, daß wir das Edle und wahrhaft Menschliche mit unserem ganzen Verhalten den Kindern zum unmittelbaren Erlebnis machen, also Eindrücke und nicht klare Einsichten wecken. Nicht im Reden, sondern im Handeln erweist sich der Erzieher als echter Seelenführer. Auf sein Leben kommt es an und nicht auf das Lehren, auf den Wandel, nicht auf die Worte. Kinder zu erziehen, fordert eine große innere Kraft und viel Sammlung. Von dem alten italienischen Meister Fra Angelico heißt es, daß er stets zu beten pflegte, bevor er seine himmlischen Gestalten malte. Wieviel mehr müssen Erzieher Beter sein, wenn sie junge Menschen zu Ebenbildern der göttlichen Güte und Liebe formen wollen. Solch Werk geht über die eigene, menschliche Kraft. Gertrud hat ihre Augenblicke stiller Vertiefung, da sie ihre Seele füllt aus dem ewigen Quell. Aus dem tiefen Erleben der Liebe Gottes bricht in ihr die nie aufgehörnde Liebe auf, die Kraft und Weisheit für ihre große Aufgabe. Vor Gott prüft sie ihr Tun, ihn bittet sie um Kraft für ihr Tagewerk und für jeden schweren Gang ihres Lebens. Wie sie um des Wohles ihrer Familie willen zu Arner gehen muß, betet sie in schlafloser Nacht. Ehe sie mit Dienhard redet wegen seiner Trunksucht, betet sie still für ihren Mann und ihre Kinder, und ihr Herz wurde spürbar leichter. Wenn sie am späten Abend, nachdem sie noch an jedes Bett ihrer Kinder getreten ist, einen stillen Augenblick hat, kennt sie nichts Größeres als aufzuschauen zu Gott in stiller, kraftvoller Sammlung ihrer Seele. Ganz allein sitzt sie da in der Stube, und ihr Herz ist feierlich still, und ihre Stille war ein Gebet, das unaussprechlich ohne Worte ihr Innerstes bewegte. Empfindungen von Gott und seiner Güte, Gefühl von der Hoffnung des ewigen Lebens und von der innern Glückseligkeit des Menschen, der auf Gott traut und baut, bewegen ihr Herz und mächtig fühlte sie in sich den Entschluß gegen Gott und Menschen redlich und dankbar zu sein.

Die beiden mächtigen Feinde edler Mütter-

lichkeit: Luxus und Genußsucht finden in dieser mit dem Höchsten verbundenen und in Gott reichen Mutterseele keinen Eingang. Die Vergnügungen bis zum edelsten Genuß, auch das vielgerühmte Recht der freien Persönlichkeit kann sie opfern, ohne jeden andern Lohn als den, daß ein kleines Menschenkind mit seinen Freuden und Nöten zu ihr kommt, mit jenem unbegrenzten Vertrauen, wie sie es in der ganzen Welt sonst nirgends findet. Das Opfer ist immer ein religiöser Akt. Wie könnte eine Mutter in einer Zeit, wo alles aufs Genießen und Bequemhaben ausgeht, dieses große Opfer bringen, wenn Gott nicht in ihr lebt. Pestalozzi sagt: „Für Menschen ist ein opferfreudiges Leben aus der Liebe der einzigwahre Gottesdienst. Wo Pflichttreue, Hingabe an den Nächsten, Liebe die Menschen beseelt, da hat Gott sein Heiligtum in unserer Mitte. Die wahre Religion besteht nicht in Worten, nicht in Meinungen und Gedanken über Gott, sondern in der Kraft, die Last der Erde zu tragen, ihr Elend zu mindern und ihren Jammer zu heben. In dem Maße, wie der Mensch aus seinen reinsten und besten Erkenntnissen und Empfindungen handelt an den Mitmenschen, wird er Gott näher kommen.“ Religion ist für Pestalozzi das Bestreben des Geistes, das ganze praktische Leben in Ordnung zu halten. Alles was nicht unmittelbar mit dem Leben zusammenhängt und eine sichtbare und greifbare Frucht zeitigt, ist wertlos. Die Mutter soll durch die Gewöhnung der Kinder an äußere und innere Ordnung, durch die Gewöhnung, alles treu zu erfüllen, was das Leben von ihnen fordert, die Kinder erziehen zu einer Religion der Tat. Durch feste Angewöhnung an gute Lebensordnung werden die Quellen unedler, unordentlicher Sitten verschlossen, wird der Grund gelegt zur Gottesanbetung mit der Tat, die sich kund tut in der reinen, tätigen Menschenliebe. Pestalozzi eifert gegen jene Religion, da die Glaubensfragen im Mittelpunkt stehen, statt das Tun mit Gott, da der Mensch sich hingibt an einen vom praktischen Leben losgelösten Wortkram, der Kopf, Herz und Gedanken von allem, was in der Welt sein sollte, wie wegnimmt, so daß man im Hause nichts schaut, was zeigt, daß eine Mutter hier waltet. Dem Meinungsgott stellt Pestalozzi den Menschen-gott gegenüber, dem Gertrud dient mit dem Ziel ihrer Erziehung. Die Menschen müssen

recht zum Irdischen erzogen werden; denn nichts bringt die Menschen so sehr von Gott weg, als wenn sie sich selbst und die ihrigen nicht versorgen können. Wer immer nicht ist, was er sein soll, nicht kann, was seine Pflicht ist, und zu dem nicht taugt, was ihm obliegt, dem mangelt die erste Kraft der reinen Liebe zu Gott und dem Nächsten. Aller sogenannte Gottesglaube, der ohne Kraft und Wirkung ist, ist so viel wie nichts.

Im Zusammenhang mit dem Leben beschließt die Mutter dem Kinde dieses mit dem Alltagsleben so innig verbundene religiöse Leben. Sonne, Mond und Sterne, die Blumen des Gartens, die Früchte des Feldes, das eigene Herz und die Umstände des Lebens reden ihnen von Gott. Die Gefühle der Liebe, des Vertrauens, des Dankes, die in den Kindern wach geworden sind gegenüber den Menschen, leitet die Mutter nun auf Gott. Der Gehorsam gegenüber den Eltern wird die Brücke zum Gehorsam gegen Gott. Wie der Vater Arbeit bekam, wies die Mutter die Kinder hin auf die Fürsorge Gottes für alle Menschen. Im Abendgebet mit den Kindern bringt sie alle Erlebnisse des Tages und auch die Fehler der Kinder vor Gott. So ist Gott für die Kinder nicht ein leerer Begriff, sondern eine Wirklichkeit, die spürbar ist mitten im Leben. Das Gebet wird eine unmittelbar aus dem Herzen emporquellende Zwiegesprache mit Gott, nicht ein Hersagen unverständliche Worte. Wenn Gertrud mit ihren Kindern ein Lied lernt und singt, wählt sie immer etwas, das im engsten Zusammenhang mit dem augenblicklichen Erleben steht. Wie der Maurer Lienhard am Samstag zu Arner gegangen war wegen der neuen Arbeit, beeilte sich die Mutter daheim, mit der Samstagarbeit und lehrte dabei im freudig dankbaren Gedenken, daß nun die große Not durch des

Allmächtigen Güte ein Ende habe, ihre Kinder das Lied:

Der du von dem Himmel bist, Kummer, Leid
und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist, doppelt mit Er-
quickung füllest,
Ach ich bin des Treibens müde, bange
Schmerzens, wilder Luft,
Süßer Friede, komm, ach komm in meine Brust.

Ein sauberes Heim, eine freudig dankbare Frau, die singende Kinderschar begrüßen den mit neuer Zuversicht und neuen Vorsätzen heimkehrenden Vater.

Wenn am Sonntag die Eltern aus der Kirche heimkamen, sprangen die Kinder ihnen an den Hals und faßten sie bei den Händen. Es konnte keine größere Sonntagsfreude geben für diese Mutter, als die Freude über ihre Kinder und über deren kindliche Sehnsucht nach Vater und Mutter. Wie schmerzte es Lienhard, da er einsah, wie oft er sich in den vergangenen Jahren um diese schönsten Freuden gebracht hatte mit seinem Wirtshausleben. Die häuslichen Freuden sind die schönsten auf Erden, und die Freude der Eltern über ihre Kinder ist die heiligste Freude der Menschheit; darum lohnt Gott jede Vätertreue und jede Mutterforge an ihren Kindern.

Von dieser Mutter, die ganz Hingabe, ganz Opfer ist und alle mit ihrer wärmenden Liebe umfaßt, sagt Pestalozzi: Sie ist wie die Sonne Gottes, die vom Morgen bis am Abend ihre Bahn geht. Dein Auge bemerkt keinen Schritt des leuchtenden, wärmenden Gestirns, und dein Ohr hört ihren Lauf nicht; aber bei ihrem Untergang weißt du, daß sie wieder aufsteht und fortwirkt, die Erde zu wärmen, bis ihre Früchte reif sind. Dieses Bild der großen Mutter, die über der Erde leuchtet, ist das Bild der Gertrud und einer jeden Mutter, die ihre Wohnstube zum Heiligtum Gottes erhebt.

Meernacht.

Von Oskar Kollbrunner, Hüttlingen.

In dunklen Schwaden stürzt das Meer ums Boot.
Sargschwarz der Himmel. Ausgelöscht die Sterne.
Ein schwüler Sulimond nur sichelt rot
Und melancholisch durch die Schattensferne.
Das aufgeregte Wogenfeld durchpflügt
Des Bootes Kiel, als wären's Ackerbreiten,

Noch schollert keine Erde, zuckt und sprüht
Kein Kieselstein bei dieser Pflugchar Gleiten.
Nur manchmal wetterleuchtet's überm Meer,
Und um das Boot tanzt eine salbe Helle —
Allein der Mond verflackert mehr und mehr,
Bis er verblutet vor des Morgens Schwelle.